

1910 Spinnstube in Eschbach

(Zusammengefasst Ronald Löw, Erzählung Irmgard Löw)

Ende 19tes Jahrhundert



Im Spätherbst, nach der Kerb, wenn die Feldarbeit getan ist, beginnt die Spinnstubenzeit. Jahrgangsweise trifft sich die konfirmierte Jugend, abends im Hause eines der Mädchen. Für eine Woche „hat sie die Spinnstube.“ Dann wird gewechselt, sodass im Laufe des Winters jedes Mädchen mindestens „einmal dran ist.“

Nach getaner Stallarbeit nehmen die Mädchen ihr Strickzeug, die Eine oder Andere auch ihr Spinnrad, und treffen sich im „Spinnstubenhaus.“

Alles entbehrliche Mobiliar ist aus der Wohnstube ausgeräumt, um Sitzplätze für die Mädchen und die später dazu kommenden Burschen zu schaffen.

Die Hausleute gehen entweder zu den Nachbarn oder gehen schlafen; die Jugend ist unter sich. Die Mädchen spinnen oder stricken; die Burschen helfen beim Aufwickeln des Garnes auf den „Haspel“, treiben dabei auch manchen Schabernack. Neuigkeiten und Scherze machen die Runde; Pärchen finden sich - oder trennen sich auch wieder.

Manchmal gibt's auch Kaffee und Kuchen, und am Fastnachtsdienstag Kreppeln, selbst gebacken – selbstverständlich. Fastnacht war auch der Termin für das „Jahrgangsfoto“, zu dem extra der Photograph bestellt wurde.



Auch „Alkoholisches“ macht die Runde, und Mut für allerlei Streiche auf dem späteren Heimweg wie „Fensterklopfen“, dem Pfarrer klingeln, das Hoftor zu binden, usw.!

Meist endet die Spinnstubenzeit nach der Fasnacht, denn bald beginnt nun die Frühjahrsarbeit.

Für die meisten Pfarrer waren die Spinnstuben, die „Brutnester der Unsittlichkeit“, die sie am liebsten verboten hätten. Sie wetterten in ihren Predigten und in Gesprächen gegen diese „Unsitte“, konnten sie jedoch nicht unterdrücken oder gar verbieten.

1910 Spinnstube in Eschbach (Zusammengefasst Ronald Löw, Erzählung Irmgard Löw)

Im Laufe des Jahres hatten sie sicher auch das eine oder andere Paar zu trauen, das sich in der Spinnstube gefunden hatte. Vielleicht hat sie das wieder ein wenig „versöhnt.“

Als dann der Krieg 1914 die Burschen zu den Soldaten rief, endeten leider die Spinnstuben. In den späten 1920er Jahren lebten sie noch einmal auf.

1948 - Die Spinnstub (Erzählung von Irmgard Löw, 2022)

Wir waren 14 oder 15 Jahre alt und wie immer im Winter trafen wir uns zur Spinnstub. Jedes Mal bei einer anderen Person aus unserer Gruppe.

Dieses Mal waren wir bei der Ekke Irmgard - die war an der Reihe. Ich kam oben von der Gasespitz (Obergasse) herunter und dann ging es schon los.

Es kamen die Kellersch Elli, die Schwarzsches Irene, die Bäckerfritze Irma, die Schmidtlepse Lotti und dann noch die Bürgermeistersch Erika dazu. Zusammen gingen wir zu Ekkes.

Da haben wir gestrickt und erzählt, gelacht und ein Likörchen getrunken und um 10 Uhr abends haben wir Schluss gemacht. Zusammen, wie wir kamen, gingen wir auch wieder in Richtung Obergasse und als wir an die Bachstraße kamen, wurden wir bombardiert mit Schneebällen. Die jungen Kerlchen hatten auf uns gewartet bis wir vorbeikamen und haben uns dann beworfen. Und das hat weh getan, denn der Schnee war nass und schwer. Wir haben uns so schnell es ging in Bürgermasters gemacht. Da haben wir in der Küche gesessen und hatten Angst nach Hause zu gehen.

Dann hat Erka gesagt, der Apa, (*so nannte Erka ihren Opa*) der muss mit euch gehen. Apa hatte schon im Bett gelegen. Er stand auf und zog sich an und ging mit uns vorne raus zur Kirchgasse.

Bei Lotzefritze ist er stehen geblieben und hat laut gerufen: „Alleweil ist Schluss, ihr Bube geht jetzt heim!“ Die Kerlchen haben dann auch keine Schneebälle mehr geworfen.

Fröhlich lachend liefen wir die Kirchgasse hoch, die Kerlchen haben uns noch nachgepfffen, bis plötzlich eine Hof Lampe anging, eine Haustür aufgerissen wurde und da hat die Hofmännches Frieda in der Tür gestanden. Beide Arme in den Seiten gestemmt und hat herübergerufen: „Was ist denn das für eine Zucht? - Ist unsern Schlöffel auch dabei?“



Nun ja, er war ja dabei. Es war ja der Hofmännches Ernst. Dann sind wir weiter, und jeder ist Heim gegangen. Ich war mit Apa alleine noch übrig. Da hat dann Apa gesagt: „Ich geh jetzt noch mit dir bis zum Katzoff, dann muss du alleine weitergehen, ich friere – ich muss Heim, ich habe eiskalte Beine, ich habe keine Strümpfe an“. Gut, Apa ist nach Hause gegangen und ich bin alleine die Obergasse hoch. Zuhause gab es natürlich nochmal „Zirkus“, weil ich zu spät kam.

Aber es war doch schön!

(Bilder: VEO-Archiv, Bildzeichnung: 1946 Luise Ernst, (geb. 1863) gezeichnet von Otto Ernst)